

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46474

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

# Dokumentation

CLAUS W. SCHÄFER

## »PLUS QU'UN ACTE DE COURTOISIE«

Zur Vorgeschichte des Deutschlandbesuches von Lord Halifax im November 1937

Mit dem dreistündigen Gespräch über Mitteleuropa zwischen dem Lordsiegelbewahrer Edward Halifax und dem Reichskanzler Adolf Hitler am 19. November 1937 auf dem Obersalzberg »fiel der Stein aus der Mauer und die Mauer mit ihm«, notierte Stefan Zweig in seinen 1944 erstmals veröffentlichten »Erinnerungen eines Europäers«<sup>1</sup>. Tatsächlich gab der britische Besucher dem deutschen Gastgeber zu verstehen, daß der Status quo in Europa nicht unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse<sup>2</sup>. Eine Anpassung an neue Verhältnisse, eine Korrektur früherer Fehler und notwendig gewordene Änderungen bestehender Zustände könnten, laut Halifax, ins Auge gefaßt werden: »England mache dabei nur seinen Einfluß in der Richtung geltend, daß diese Änderungen nicht auf eine Weise erfolgen, die [...] dem Spiel der freien Kräfte, das letzten Endes Krieg bedeute, entspreche.« Der Gesandte des Premierministers Neville Chamberlain betonte, daß keine Änderungsmöglichkeit des bestehenden Zustandes ausgeschlossen sein sollte, daß aber Änderungen nur auf Grund einer vernünftigen Regelung erfolgen dürften<sup>3</sup>. Zu diesen Fragen zählte der britische Besucher ausdrücklich Danzig, Österreich und die Tschechoslowakei. »England sei nur daran interessiert, daß diese Änderungen im Wege friedlicher Evolution zustande gebracht würden und daß Methoden vermieden würden, die weitergehende Störungen [...] verursachen könnten«<sup>4</sup>.

1 Stefan ZWEIF, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Frankfurt 1982, S. 457f.

2 Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. I, Nr. 31, S. 48. Nach der englischen Fassung hat Halifax gesagt, daß »nobody in their senses supposed the world could stay as it was for ever«, vgl. *Documents on British Foreign Policy, 2nd Series, Vol. XIX, Nr. 336, S. 544*. Auf die Unterschiede zwischen dem deutschen und dem englischen Gesprächsprotokoll hat schon Klaus HILDEBRAND, *Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–1945*, München 1969, S. 533f. aufmerksam gemacht. Daß diese Unterschiede von mehr als nur sprachlicher Bedeutung sind, zeigt der detaillierte Versionvergleich von Hartmut LEHMANN, *Der Statist als Akteur: Chefdolmetscher Dr. Paul Schmidt zwischen Hitler und Lord Halifax am 19. November 1937*, in: *Deutschland in den internationalen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Festschrift für Josef Becker zum 65. Geburtstag*, hg. von Walther L. BERNECKER und Volker DOTTERWEICH, München 1996, S. 221–233. S. auch die Erinnerungen von LORD HALIFAX, *Fulness of Days*, London 1957, S. 186 mit dem Zusatz: »The whole point was how changes were to be brought out.«

3 Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. I, Nr. 31, S. 49.

4 Ebd., S. 52. Nach der englischen Version sagte Halifax, daß Großbritannien in Hinblick auf Danzig, Österreich und die Tschechoslowakei »not necessarily concerned to stand for the status quo as today, but we were concerned to avoid such treatment of them as would be likely to cause trouble. If reasonable settlements could be reached with the free assent and goodwill of those primarily concerned we certainly had no desire to block«, vgl. *Documents on British Foreign Policy, 2nd Series, Vol. XIX, Nr. 336, S. 545*. Ebenso in den Erinnerungen von HALIFAX (wie Anm. 2) S. 186f.



Vor dem Hintergrund der zwei Wochen zurückliegenden Geheimbesprechung Hitlers mit dem Reichskriegsminister<sup>5</sup>, den Oberbefehlshabern der Wehrmachtsteile<sup>6</sup> sowie dem Reichsminister des Auswärtigen, in der der »Führer und Reichskanzler« seinen »unabänderlichen Entschluß« mitteilte, »spätestens 1943/45 die deutsche Raumfrage« zu lösen und »zur Verbesserung unserer militär-politischen Lage« vorher die »Tschechei und gleichzeitig Österreich niederzuwerfen«<sup>7</sup>, erschienen der historischen Forschung die kontinentalen Zugeständnisse Halifax' wie die Erteilung der »freie[n] Hand« für Hitler in Danzig, Österreich und im Sudetenland<sup>8</sup> oder des »plein pouvoir«, um seine nächsten Ziele angehen zu können<sup>9</sup>. Diese Zugeständnisse wie das in dem Gespräch unterbreitete Angebot, weiter über die deutschen Kolonialansprüche zu verhandeln, allerdings im Hinblick auf ein »general settlement«, führten die Historiker zu einer kritischen Bewertung der britischen Deutschlandpolitik der Jahre 1937/38, der zunächst die indirekte »Aufgabe« von Österreich und der Tschechoslowakei<sup>10</sup> und später die »zusehende« Konzentration auf die Kolonialfrage als »krasse Fehleinschätzung« vorgeworfen wurde<sup>11</sup>. Als exponierter Vertreter der britischen Appeasement-Politik gegenüber Deutschland wurde, so ein weitverbreitetes Urteil, der spätere Außenminister schon 1937 zum »Symbol des moralischen Rückzugs der westlichen Demokratien«<sup>12</sup>.

Die die internationale Entwicklung nach der Besprechung kennenden Bewertungen verlieren indes die Voraussetzungen des deutsch-britischen Meinungsaustausches aus dem Blick, die der französische Botschafter in Berlin in einem auf den 18. November 1937 datierten Bericht zur Vorgeschichte des Halifax-Besuches zusammenfaßte<sup>13</sup>. Das im Centre des Archives diplomatiques de Nantes (CADN) liegende Dokument ist ein 18seitiger, maschinenschriftlicher Durchschlag der von der Berliner Botschaft damals nach Paris ins Außenministerium geschickten Depesche<sup>14</sup>. Die im Archiv des Außenministeriums in Paris

5 Generalfeldmarschall Werner von Blomberg.

6 Generaloberst Werner Freiherr von Fritsch (Heer), Generaladmiral Erich Raeder (Kriegsmarine) und Generaloberst Hermann Göring (Luftwaffe).

7 Vgl. das sog. »Hoßbach-Protokoll«, in: Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. I, Nr. 19, S. 25–32, Zitate S. 29. Daß für Hitler der »notwendige Raum nur in Europa« und »nicht aber ausgehend von liberalistisch-kapitalistischen Auffassungen in der Ausbeutung von Kolonien« zu erschließen sei, sei im Hinblick auf das koloniale Verhandlungsangebot Halifax' erwähnt, vgl. ebd., S. 27.

8 Charles BLOCH, *Das Dritte Reich und die Welt. Die deutsche Außenpolitik 1933–1945*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1993, S. 218.

9 Klaus HILDEBRAND, *Deutsche Außenpolitik 1933–1945. Kalkül oder Dogma*. Stuttgart, Berlin, Köln, 1990, S. 59.

10 Siehe Karl Dietrich ERDMANN, *Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933–1939*, München 1990, S. 239f. (GEBHARDT, *Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 20 der Taschenbuchausgabe bzw. Bd. 4/2, Teil C, § 67 der gebundenen 9. Auflage von 1976), der den Halifax-Besuch im Zusammenhang mit dem »Anschluß« Österreichs behandelt und dem Lord vorwarf, »am weitesten gegangen« zu sein. Ebenso Karl Dietrich BRACHER, *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur und Folgen des Nationalsozialismus*, Berlin 1997, S. 440–442.

11 So Gregor SCHÖLLGEN, *Der Irrweg einer Tradition. Grundlagen der britischen Deutschlandpolitik 1937/38*, in: *Beiträge zur britischen Geschichte im 20. Jahrhundert*, hg. von Theodor SCHIEDER, München 1983, S. 117–134, hier S. 122 (HZ-Beiheft N. F. 8) sowie DERS., *Das Ende einer Tradition. Weimars Revisionismus, Hitlers Expansionspolitik und die Reaktion Großbritanniens*, in: DERS., *Die Macht in der Mitte Europas. Stationen deutscher Außenpolitik*, München 2000, S. 91–106, hier S. 97.

12 Henry A. KISSINGER, *Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik*, Berlin 1994, S. 335.

13 S. Anhang.

14 Centre des Archives diplomatiques de Nantes (CADN), Ambassade Berlin, Série B, Carton 210.



durch Kriegseinflüsse zum größten Teil verloren gegangenen Berichte aus Berlin sind in den Nanteser Beständen der Berliner Botschaft fast vollständig – als Durchschlag – vorhanden<sup>15</sup>. Der Forschung stehen zwei Serien mit der diplomatischen Korrespondenz zur Verfügung: Série A reicht bis Ende 1935 (Telegramme) bzw. bis Ende 1936 (Depeschen)<sup>16</sup>. Die Série B endet im September 1939. Sie enthält nicht nur die – teilweise mehrfach überlieferten – Durchschläge der abgeschickten Telegramme und Berichte, sondern auch die Dossiers André François-Poncets mit den handschriftlichen Entwürfen der abgeschickten Telegramme und Depeschen sowie den für deren Erstellung benutzten Unterlagen. Das umfangreiche Material wurde vom Autor für eine quellengesättigte Studie über die erste Mission André François-Poncets ausgewertet<sup>17</sup>. Vom September 1931 bis Oktober 1938 war er fast genau acht Jahre in Berlin als Botschafter akkreditiert, so lang wie keiner seiner Kollegen im Diplomatischen Korps der Reichshauptstadt. Der französische Botschafter sah in seiner Amtszeit nicht nur die »Weimarer Republik« untergehen, sondern auch das »Dritte Reich« heraufziehen. Er erlebte und erlitt die erste Hälfte der nationalsozialistischen Herrschaft über Deutschland aus nächster Nähe, die André François-Poncet auch zu den »Führern« des »neuen« Reiches, namentlich Adolf Hitler und Hermann Göring, herzustellen wußte. Vor diesem Hintergrund genießen die umfangreichen Wochenberichte des Botschafters in der historischen Forschung einen legendären Ruf, der sich aus den intimen Kenntnissen André François-Poncets über die Vorgänge in bzw. um Deutschland und aus deren luziden Interpretation speist<sup>18</sup>. Das macht auch den Wert der aufgefundenen Quelle aus.

André François-Poncet nahm im Herbst 1937 an, daß über die Halifax-Reise zwischen den Chamberlain-Reden vom 5. November in der Guildhall<sup>19</sup> und vom 9. November in Edinburgh<sup>20</sup> entschieden worden ist. Tatsächlich muß die Entscheidung über die Entsendung Halifax' schon vor dem 22. Oktober gefallen sein: Jedenfalls erhielt der Lord »at the wish of Prince Loewenstein« Mitte Oktober eine Einladung der »German Hunting Association to

- 15 Zu den Beständen des Archives des französischen Außenministeriums s. Ministère des Relations Extérieures, *Les archives du Ministère des Relations Extérieures depuis les origines*, 2 Bde., Paris 1984 und 1985 sowie Archives du Ministère des Affaires Étrangères, *État numérique du Fonds de la Correspondance politique et commerciale 1914 à 1940*, Paris 1993. Zu den Verlusten und deren Rekonstruktion s. Amédée OUTREY, *Notes sur les pertes subies du fait de la guerre par les Archives du Ministère des Affaires Étrangères et sur les mesures qui ont été prises en vue de la reconstruction des documents détruits*, in: *Cahiers d'histoire de la guerre 2* (Oktober 1949) S. 31–33. S. auch die »Introduction générale« zu den Documents diplomatiques français, in: *Documents diplomatiques français 1932–1939*, Série 1, Bd. II, S. VII–XIV, hier S. VII–X und *Les affaires étrangères et le corps diplomatiques français*, Bd. II: 1870–1980, Paris 1984, S. 544f. Zum CADN vgl. Pascal EVEN, *Deux siècles de relations franco-allemandes*, in: *Francia* 16/3 (1989) S. 83–97.
- 16 S. CADN, *Ambassade Berlin*, Série A, Vol. 417–444 (Depeschen) und Vol. 445–467 (Telegramme). Diese gebundene Serie reicht also nicht nur »jusqu'à la veille de la Première Guerre mondiale«, wie Pascal EVEN, *Deux siècles de relations franco-allemandes*, in: *Francia* 16/3 (1989) S. 83–97, hier S. 86f. irrtümlich behauptet.
- 17 Eine Studie über den französischen Botschafter und Hochkommissar in Deutschland ist ein bemerkenswertes Desiderat der Forschung. Zur Person und Politik vgl. die Einleitung Hans Manfred Bocks zu: *Les Rapports Mensuels d'André François-Poncet 1949–1955. Les débuts de la République Fédérale d'Allemagne*. Publiés et annotés par Hans Manfred BOCK, Paris 1996, Tome I, S. 128–143 und die dort genannte Literatur.
- 18 Infolgedessen wird André François-Poncet von der historischen Forschung gerne als Kronzeuge gegen das »Dritte Reich« zitiert, s. z. B. Hans-Ulrich THAMER, *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945*, Berlin 1994 (Siedler Deutsche Geschichte, 11), S. 290, 426, 570.
- 19 Textauszug in: Schulthess' *Europäischer Geschichtskalender 1937*, S. 307.
- 20 Textauszug in: ebd.



the International Sporting Exhibition at Berlin«<sup>21</sup>. Bei der Annahme der Einladung äußerte er den Wunsch, »that he will not only be meeting Germans connected with shooting«, sondern auch »other Germans such as General Göring and even Herr Hitler himself«<sup>22</sup>. Insofern scheint die Initiative für die politischen Gespräche von britischer Seite ausgegangen zu sein. Ob sie nun Lord Halifax ergriff, wie die offiziellen Dokumente nahe legen, oder Außenminister Eden, wie Halifax in seinen Erinnerungen behauptete<sup>23</sup>, Eden in seinen Memoiren aber bestritt<sup>24</sup>, von Chamberlains Pressechef Ende November 1937 indes gegenüber einem Angehörigen der deutschen Botschaft in London jedoch bestätigt wurde<sup>25</sup>, läßt sich mit letz-

- 21 Vgl. Documents on British Foreign Policy, 2nd Series, Vol. XIX, Nr. 246, S. 404. Daß diese Einladung vom »Reichsjägermeister« Hermann Göring kam, ist eine in der Forschung immer wiederholte, aber nie mit einem Dokument belegte Behauptung. S. Stefan MARTENS, Die Rolle Hermann Görings in der deutschen Außenpolitik 1937/38, in: Franz KNIPPING, Klaus-Jürgen MÜLLER (Hg.), Machtbewußtsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. Paderborn 1984, S. 75–92, hier S. 83 sowie DERS., Hermann Göring. »Erster Paladin des Führers« und »Zweiter Mann im Reich«, Paderborn 1985, S. 117. Martens bezieht sich wohl auf Halifax' Darstellung in: HALIFAX (wie Anm. 2) S. 184: »I happened at this time to be Master of Middleton Hounds, and in that capacity received an invitation, sponsored by Göering [sic], to attend a hunting exhibition in Berlin.« Diese Darstellung hat zunächst Halifax' Biograph übernommen (EARL OF BIRKENHEAD, The Life of Lord Halifax, London 1964, S. 365ff.) und Lois G. SCHWOERER, Lord Halifax's Visit to Germany, November 1937, in: Historia 32 (1970) S. 353–375, insbesondere S. 357 in die Forschung gebracht. Diese Sicht haben dann u. a. C. A. MACDONALD, Economic Appeasement and German »Moderates« 1937–1939, in: Past and Present 56 (1972) S. 105–135, hier S. 111 und Oswald HAUSER, Lord Halifax und Hitler November 1937, in: Werner PÖLS (Hg.), Staat und Gesellschaft im politischen Wandel. Beiträge zur Geschichte der Modernen Welt, Stuttgart 1979, S. 492–522, hier S. 493 tradiert. Demgegenüber sieht Andrew ROBERTS, »The Holy Fox«. A Biography of Lord Halifax, London 1991, S. 64 den Ursprung der Reise in einem Anfang Juni 1936 zwischen dem deutschen Botschafter in London, Joachim von Ribbentrop, und einem Berater Ministerpräsident Baldwins, Tom Jones, geführten Gespräch.
- 22 Vgl. die Anfrage Außenminister Edens vom 22. Oktober an Ogilvie-Forbes (Berlin), in: Documents on British Foreign Policy, 2nd Series, Vol. XIX, Nr. 264, S. 433f.
- 23 HALIFAX (wie Anm. 2) S. 184. Die »printed invitation« habe er an Außenminister Eden weitergeleitet, der die Möglichkeiten sah, »under this cover« nach Deutschland zu reisen und das auch dem Premierminister Chamberlain mitteilte. Letzterer scheint dann, so die Darstellung Halifax', auf die politische Ausnutzung der Gelegenheit gedrängt zu haben.
- 24 Anthony EDEN, Angesichts der Diktatoren. Memoiren 1923–1938, Köln, Berlin 1962, S. 589: »In der Tat war ich von dem Plan zunächst nicht begeistert, sah aber keinen ausreichenden Grund mich ihm zu widersetzen.« So zeigte sich Eden dem Wunsch des Premiers und des Lordkanzlers »entgegenkommend«. Er bestätigt damit die Schilderung von Winston S. CHURCHILL, The Second World War, Volume I: The Gathering Storm, London, <sup>3</sup>1950, S. 224, die indes Halifax bestritt.
- 25 Vgl. Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. I, Nr. 29, S. 45. Demnach habe Chamberlain auch bewußt von einer Beteiligung des englischen Botschafters in Berlin abgesehen, weil er das Gefühl habe, daß eine direkte informelle Aussprache zwischen Lord Halifax und dem Führer und Reichskanzler im Hinblick auf den derzeitigen Stand der deutsch-englischen Beziehungen das beste Verfahren sei. Daß der britische Botschafter mit der Vorbereitung der Halifax-Reise nicht beschäftigt war, bestätigte Nevile HENDERSON, Fehlschlag einer Mission. Berlin 1937 bis 1939, Zürich 1939, S. 108ff. Dessen Darstellung ist insofern glaubwürdig, weil Henderson in seinen von apologetischen Tendenzen nicht freien Erinnerungen wo immer möglich seine Leistungen herausstellt, so zum Beispiel sein Engagement für eine englische Beteiligung auf der Jagdausstellung. In dieser Hinsicht ist m. E. auch die Bemerkung Hendersons zu werten, daß er auf dem Nürnberger Reichsparteitag 1937 mit Göring »some talk about the forthcoming Hunting Exhibition in Berlin next November and British participation therat« hatte, vgl. Documents on British Foreign Policy, 2nd Series, Vol. XIX, Nr. 260, Annex IV, S. 287.



ter Sicherheit 65 Jahre später nicht mehr klären<sup>26</sup>. André François-Poncet vermutete Nevile Henderson hinter der Initiative<sup>27</sup>. Diese Vermutung basiert auf seinen Erfahrungen mit dem britischen Kollegen, der seit seiner Akkreditierung im Mai 1937 nichts unversucht ließ, um den Machthabern in Berlin zu gefallen<sup>28</sup>.

Wie auch immer die Einladung zustande gekommen sein mag, die Ankündigung des Besuches des englischen Lordkanzlers und dessen Gespräche mit führenden Politikern des »Dritten Reiches« in Berlin und Berchtesgaden wurden nach Einschätzung des französischen Botschafters in Deutschland mit »lebhafter Befriedigung« aufgenommen<sup>29</sup>. Da deutsch-britische Gesprächsansätze schon zweimal von deutscher Seite unter mehr oder minder fadenscheinigen Vorwänden verschoben worden waren, sah André François-Poncet in der Entsendung Lord Halifax' nach Berlin »mehr als ein Zeichen von Höflichkeit«: Die Reise nahm für ihn vor diesem Hintergrund den Charakter eines »Annäherungsversuches« der britischen Regierung an, zumal eine Woche zuvor Italien dem deutsch-japanischen Anti-Komintern-Pakt beigetreten war, dessen antibritische Spitze, so André François-Poncet, die britische Presse nicht zu Unrecht hervorgehoben habe. In diesem Zusammenhang konnten sich die deutschen Politiker durchaus fragen, ob Großbritannien nicht doch von den wiederholten Drohungen der drei Mächte beeindruckt worden war und ob die Entscheidung des Kabinetts in London nicht die erste Frucht der »Politik der Kühnheit und der Einschüchterung des Dritten Reiches« war: »Wird England seine mißtrauische Haltung gegenüber den faschistischen Ländern aufgeben?«, fragte der französische Botschafter rhetorisch. »Wird es Konzessionen machen? Wird es sich endlich dazu entschließen, sich von der Bevormundung Frankreichs und seiner bolschewistischen oder bolschewisierenden Verbündeten zu befreien, um sich den Nationen anzunähern, die sich als die Verteidiger der Ordnung und der Zivilisation ausgeben?«

Diese Fragen umschrieben die langgehegten deutschen Hoffnungen, die die Wiederaufnahme englisch-italienischer Gespräche Anfang August<sup>30</sup>, die Entsendung eines britischen

26 Die Bestände des Auswärtigen Amtes enthalten kein Material über die Ursprünge des Besuches, vgl. den Hinweis in: Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. I, Nr. 21, S. 33, Anm. 2. Die britischen Archivalien sind in den Documents on British Foreign Policy, 2nd Series, Vol. XIX, S. 456–623 veröffentlicht. Die Quellenlage unterstreicht die Bedeutung der im folgenden veröffentlichten Depesche André François-Poncets zur Vorgeschichte des Halifax-Besuches.

27 Vgl. Telegramm Nr. 4590–91 vom 19. November 1937: »Il me paraît qu'effectivement le voyage de lord Halifax n'est pas dû à une initiative de l'Allemagne, mais bien à une initiative anglaise, provoquée et encouragée par [sir N. Henderson]«, in: Documents diplomatiques français 1932–1939, Série 2, Bd. VII, Nr. 251, S. 455.

28 So das nachträgliche Urteil André François-Poncets, in: DERS., Souvenirs d'une ambassade à Berlin. Septembre 1931–Octobre 1938, Paris 1946, S. 270. Diese Einschätzung bestätigt beispielhaft der frühzeitig geäußerte Wunsch des britischen Botschafters, an dem Reichsparteitag 1937 teilzunehmen. Bis dato hatten die westlichen Botschafter eine Teilnahme immer geschlossen abgelehnt. Nevile Henderson scherte aus der gemeinsamen Front aus. André François-Poncet mußte – um nicht den Eindruck einer französisch-britischen Meinungsverschiedenheit aufkommen zu lassen und um den deutschen Machthabern nicht allein einen Korb geben zu müssen – dem »Parteitag der Arbeit« die Ehre erweisen. Siehe Depesche Nr. 1093 vom 15. Juli 1937, in: CADN, Ambassade Berlin, Série B, Carton 209 und André FRANCOIS-PONCET, Souvenirs d'une ambassade à Berlin. Septembre 1931–Octobre 1938, Paris 1946, S. 270.

29 Lord Halifax unterstrich zwar am 10. November vor dem Oberhaus wie auch Schatzkanzler Simon am 12. November vor dem Unterhaus den »völlig privaten und inoffiziellen« Charakter der Reise, aber schon ersterer schloß politische Gespräche nicht aus, die dann letzterer auch ankündigte, vgl. Josef HENKE, England in Hitlers politischem Kalkül 1935–1939, Boppard am Rhein 1973, S. 109f. Siehe auch Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 1937, S. 166.

30 Nach einem Briefwechsel zwischen Chamberlain und Mussolini vereinbarten der italienische Botschafter in London und der Generalsekretär des Foreign Office Gespräche über die Anerkennung



Repräsentanten zu Franco<sup>31</sup>, die deutliche Kühle Londons gegenüber Moskau und die Entscheidung, Halifax nach Berlin aufbrechen zu lassen, zu bestätigen schienen. Im Vertrauen auf den »persönlichen Einfluß« des britischen Premiers, von dem man »eine nachgiebigere, beweglichere und realistischere Politik« erwartete, wurde das Kommen von Halifax in Berlin als Beweis gesehen, daß das so lange gewünschte Umschwenken der britischen Politik sich endlich ankündigte, und daß Deutschland und England allein die Gespräche da wieder aufnehmen könnten, wo sie im Juni 1935 beim Abschluß des Flottenabkommens waren. Eine »offene Aussprache« zwischen den beiden Ländern könnte die den Horizont verdunkelnden Wolken vertreiben und eine große Perspektive für ein besseres Verständnis und eine effektive Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern eröffnen. Die hochtrabenden Erwartungen der deutschen Führung wurden jedoch durch Mutmaßungen der britischen Presse über den Gegenstand der Gespräche empfindlich gestört. Sollte die britisch-deutsche Annäherung der Lockerung der »Achse« Berlin–Rom dienen, Deutschland zum Druck auf Japan bewegen, die von Mussolini 1934 angeregten 4-Mächte-Gespräche wieder in Gang bringen oder gar einen zehnjährigen »Waffenstillstand« in der Kolonialfrage gegen »freie Hand in Mitteleuropa« herbeiführen, wie der »Evening Standard« meinte? Die weitreichenden Behauptungen der Londoner Tageszeitung hatten in den Augen André François-Poncets den Vorteil, einen »wahren Wutausbruch« in der deutschen Führung zu provozieren, die sich genötigt glaubte, in der »Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz« mit einer offiziellen Note mit »ungewöhnlicher Heftigkeit« antworten zu müssen<sup>32</sup>. In einem »energischen und deutlichen Ton« rief die Note »bestimmte, unabänderliche Tatsachen der europäischen Politik« in Erinnerung, »die nicht einmal Gegenstand irgendeines Gespräches Lord Halifax' sein könnten«. Zu diesen »Tatsachen« zählten das italienisch-deutsche Bündnis<sup>33</sup> und die deutsch-japanische Freundschaft. 4-Mächte-Verhandlungen waren demnach ebenso unerwünscht wie eine Einmischung in die Beziehungen Deutschlands zu den Ländern Mitteleuropas.

Trotz der erheblichen Abkühlung des Klimas zwischen Berlin und London infolge der Pressekampagne sei nach Einschätzung des französischen Botschafters bei dem Hitler-Halifax-Gespräch nicht mit einem »Austausch von Schweigen oder bedeutungslosem Gerede« zu rechnen, bei dem jeder seinen Gesprächspartner frage, »Was haben Sie mir zu sagen?« Da die Treffen in Berlin und Berchtesgaden von beiden Seiten gewünscht worden seien, erschien André François-Poncet die Meinung »naiv«, daß die Gespräche Lord Halifax' nur eine »Episode ohne wirklichem Interesse« darstellten. Vielmehr handele es sich bei der Reise von Lord Halifax für die nationalsozialistischen Führer um die Möglichkeit, Großbritannien, wenn nicht auf seine Seite zu ziehen, so doch zu einer neutralen Haltung zwischen den Blöcken zu bewegen bzw. zu verhindern, daß das britische Weltreich der Koalition, mit der sich Deutschland konfrontiert sehen könnte, eines Tages die »ungeheuere Hilfe seiner Flotte, seiner Luftwaffe und seiner unbegrenzten menschlichen und wirtschaftlichen Mittel« zur Verfügung stelle. Das war der springende Punkt: Nach den frustrierenden Erfahrungen der Jahre 1935/36 hatte Hitler, wie wir heute wissen, im Laufe des Jahres 1937 seine England-Politik modifiziert<sup>34</sup>. Sie zielte nicht mehr in erster Linie auf

der italienischen Eroberungen in Abessinien, die im September beginnen sollten. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 1937, S. 293f.

31 Siehe Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 1937, S. 306.

32 Deutscher Text ebd., S. 166–168.

33 Der deutsche Botschafter in Rom, Ulrich von Hassell, berichtete, daß sich der italienische Außenminister Ciano »sehr befriedigt« über das »Monitum« der »Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz« ausgesprochen habe, vgl. Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. I, Nr. 26, S. 41.

34 Zur Neukonzeption der Englandpolitik 1937 vgl. Josef HENKE, Hitlers England-Konzeption. Formulierung und Realisierungsversuche, in: Manfred FUNKE (Hg.), Hitler, Deutschland und die



ein Bündnis mit dem Inselreich, sondern versuchte, Großbritannien gegenüber den mitteleuropäischen Revisionszielen Hitlers zu neutralisieren. In diesem Sinne müßte, so nach Einschätzung des französischen Botschafters das deutsche Kalkül, die in den Gesprächen liegende Chance genutzt werden. Die hatte sich Deutschland vor 25 Jahren schon einmal geboten, als der britische Kriegsminister Haldane im Februar 1912 die Reichshauptstadt besuchte. Kaiser Wilhelm II. und die militärische Führung wollten aber der britischen Neutralität nicht die deutsche Seerüstung opfern. Die »Haldane-Mission« scheiterte<sup>35</sup>. Angesichts dieses Ergebnisses zog die deutsche Presse die von ihr aufgezeigte Analogie schnell wieder zurück. André François-Poncet blieb die Frage, welche konkreten Angebote die »Chefs des Dritten Reiches« diesmal machen konnten, um England zur Annahme einer besser zu den deutschen Plänen passenden Politik zu bewegen. Nach Einschätzung von André François-Poncet war das Reich »Bittsteller« auf der ganzen Linie: Die nicht zu leugnenden Erfolge seit 1935 haben seine Ansprüche nur gesteigert; die Formel vom »gleichberechtigten Frieden« läßt des weiteren eine unendliche Folge von Forderungen erwarten. Ob Luft- oder Westpakt, ob die Zusicherung der Integrität von Österreich und der Tschechoslowakei, ob die Versicherung weiterer Zurückhaltung in Spanien bzw. im Mittelmeerraum, Deutschland habe, so der Botschafter, Konzessionen nur in der Kolonialfrage zu bieten: »Das Reich könnte versucht sein, seine Forderungen abzuschwächen, die es vorher absichtlich aufgeblasen hat.« Insofern schienen auch André François-Poncet weitere Verhandlungen über die Kolonialfrage angebracht. Allerdings habe eine »offizielle Note« festgestellt, daß auch die Kolonialforderungen »unantastbar« seien und nicht Gegenstand eines Tausches sein könnten. Sind sie mithin nur »ein Erpressungsversuch, eine Finte oder ein Ablenkungsmanöver«, wie der französische Botschafter vermutete? André François-Poncet gab in dem vorliegenden Dokument keine eindeutige Antwort. Insgesamt schien dem französischen Botschafter aber die Zeit für einen Interessensausgleich zwischen Deutschland einerseits und Großbritannien und Frankreich andererseits vorbei. In diesem Sinne stellte sich André François-Poncet die Frage, ob Deutschland überhaupt im Falle der Erfüllung seiner Kolonialforderungen bereit sei, in der einen oder anderen Form und im Austausch gegen eine Wirtschafts- und Finanzhilfe, sich der Suche nach einem »réglement général« der europäischen Probleme anzuschließen. Die Reichsregierung habe zwar niemals formell erklärt, daß sie eine solche Regelung ablehnen würde, gleichwohl schien sie André François-Poncet dafür nicht besonders bereit. Angesichts dieser Einschätzung hielt er es leider für »wenig wahrscheinlich«, daß die Bemühungen der britischen Regierung Deutschland zur Modifizierung seines politischen Kurses, zur Rückkehr zu einer wahren internationalen Zusammenarbeit und zum Verzicht auf die Methoden bewegen könnte, die ihr bis hierher nur zu leicht zu Erfolgen verholfen haben. Die Reise Lord Halifax' erschien dem französischen Botschafter aber dann nützlich, wenn sie in England endgültig jenen Kreisen die Augen öffnete, die nach wie vor glaubten, daß ein bißchen guter Wille genüge, um Herrn Hitler für »gemäßigte und vernünftige Lösungen« zu gewinnen. Daß die Hoffnung André François-Poncets unerfüllt blieb, war eines der Ergebnisse der Hitler-Halifax-Gespräche. Sie bestärkten nämlich im Gegenteil die britische Regierung um Chamberlain in ihrer Appeasement-Politik, die über ein »colonial settlement« zu einem »general settlement« kommen wollte. Letzteres hatte der französische Botschafter schon zu oft vergeblich mit dem deutschen Reichskanzler zu finden versucht, um den britischen Bemühungen mehr Erfolg in Aussicht stellen zu können.

Mächte, Düsseldorf 1978, S. 584–603 sowie DERS., England in Hitlers politischen Kalkül 1935–1939, Boppard 1973, S. 85ff.

35 Zur »Haldane-Mission« siehe Michael STÜRMER, Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918, Berlin 1994, S. 355ff. (Siedler Deutsche Geschichte, 9).



## Dokument

### AMBASSADE DE FRANCE A BERLIN

Direction des affaires politiques et commerciales

#### EUROPE

No. 1823

M. ANDRÉ FRANÇOIS-PONCET, AMBASSADEUR DE  
LA RÉPUBLIQUE FRANÇAISE À BERLIN, À SON EXCELLENCE  
MONSIEUR YVON DELBOS, MINISTRE DES AFFAIRES  
ÉTRANGÈRES [Im Original: ETRANGERES, cws]

Berlin, le 18 Novembre 1937

Objet: Le voyage en Allemagne de Lord Halifax.

Venu à Berlin pour y visiter l'Exposition Internationale de la Chasse et pour s'entretenir, à cette occasion, avec le Führer et les principaux dirigeants du Troisième Reich, Lord Halifax est arrivé dans la capitale allemande, hier matin (17 novembre). Il doit se rendre demain à Berchtesgaden pour y rencontrer le Chancelier et reprendre le chemin de Londres dans la journée de dimanche (21 novembre).

Avec quels sentiments les dirigeants hitlériens accueillent-ils cet illustre visiteur? Quels espoirs fondent-ils sur son voyage et quelles répercussions sur l'évolution de la situation européenne peut-on attendre des contacts qu'aura le Ministre anglais avec les hautes sphères officielles, et, en particulier, avec le Chancelier?

Connue du public allemand dans la journée du 13 la nouvelle du prochain voyage du Lord-Président du Conseil a, d'abord, été accueillie, en Allemagne, non sans quelque surprise, mais avec les marques d'une satisfaction très vive, dont il n'est pas difficile de discerner les raisons.

La visite de Lord Halifax représentait, tout d'abord, pour les dirigeants hitlériens, une grande satisfaction d'amour-propre. Sur le chapitre des politesses internationales, c'est le Reich, en effet, qui se trouvait déjà en retard à l'égard du gouvernement britannique. On se souvient qu'au printemps 1935, sous prétexte d'un mal de gorge, qui ne l'a pas empêché d'annoncer au monde, le 16 mars, en un discours de deux heures d'horloge, le réarmement du Reich – le Führer avait prié Sir John Simon et Mr. Eden d'ajourner leur visite. Le Cabinet de Londres ne lui avait pas tenu rigueur de ce geste peu correct. Quelques jours après le «coup» du 16 mars, la capitale du Reich avait reçu les Ministres de Sa Majesté. En acceptant d'aller à Londres, au mois de Juin dernier, M. de Neurath ne faisait donc que rendre une politesse. Pourtant, c'est encore le gouvernement du Reich qui, à la dernière minute et sans raison valable, a décommandé ce voyage. Dans ces conditions, l'envoi à Berlin de Lord Halifax constituait, de la part du gouvernement britannique plus qu'un acte de courtoisie; il prenait le caractère d'une avance dont les dirigeants hitlériens ne pouvaient manquer d'être flattés. A des procédés peu conformes aux traditions diplomatiques, l'Angleterre répondait, une fois de plus, par une amabilité. Au surplus, la situation extérieure accentuait encore l'analogie entre le voyage du Lord-Président du Conseil et celui de l'ancien Secrétaire d'Etat au Foreign Office.



La venue à Berlin de Lord Halifax a été décidée huit jours, à peine, après la signature du Pacte anticomuniste par l'Allemagne, l'Italie et le Japon (6 novembre). Ce pacte constituait le premier accord écrit entre Berlin et Rome. Il renforçait, ainsi, les liens entre l'Allemagne et l'Italie, alors que celle-ci se faisait gloire d'avoir violé ses engagements de non-intervention, continuait à observer en Méditerranée une attitude provocante à l'égard de l'Angleterre, refusait de lâcher prise en Espagne et accroissait ses effectifs militaires en Lybie.

Le pacte contre le Komintern avait confirmé également les liens entre le Reich et une troisième Puissance, qui, à l'autre extrémité du monde, compromet gravement, elle aussi, les intérêts anglais. Il impliquait une approbation – au moins tacite – de l'action entreprise par le Japon en Chine, au mépris de l'accord de 1922 et au détriment de la position garantie aux Puissances Occidentales, notamment à l'Angleterre.

Ainsi, le pacte du 6 novembre consacrait l'intimité allemande avec deux pays qui font fi des traités, ne reconnaissent d'autre loi que celle de la force et dont les ambitions démesurées constituent une grave menace pour l'Empire britannique. Cette menace, les journaux allemands – faisant chorus avec la presse italienne et nippone – avaient tenu, [sic!] du reste, à souligner, en évoquant le bloc de 200 millions d'hommes formé par le Reich, l'Italie et le Japon et en proclamant avec jactance que ces Puissances disposaient, au total, de deux millions de tonnes de navires de guerre.

En face des pays présentés comme repus, regorgeant de territoires et de richesses, et, au premier rang desquels est placée l'Angleterre, le pacte contre le »Komintern« avait dressé le front des peuples déshérités, parqués sur des espaces trop restreints, manquant de l'indispensable, mais fanatiquement résolus à affirmer leur droit à la vie et à s'assurer, dans le monde, fût-ce par les méthodes brutales déjà appliquées en Ethiopie et en Chine, la place nécessaire à l'épanouissement de leurs énergies vitales. La Grande Bretagne avec son immense Empire était, plus ou moins ouvertement, désignée comme la proie offerte à leurs appétits. Ce n'est donc pas sans raison que la presse anglaise avait dénoncé le caractère anti-britannique du Pacte du 6 novembre.

En apprenant la prochaine venue à Berlin d'un membre du gouvernement britannique, les dirigeants allemands pouvaient se demander si l'Angleterre n'avait pas été impressionnée par les allusions répétées à la force des trois Etats qui venaient de se liguer et si la décision prise par le Cabinet de Londres n'était pas un premier fruit de la politique d'audace et d'intimidation du Troisième Reich. L'Angleterre allait-elle renoncer à son attitude de méfiance à l'égard des pays fascistes? Allait-elle venir à composition? Allait-elle se résoudre, enfin, à se dégager de la tutelle de la France et de ses alliés bolchévistes ou bolchévisants pour se rapprocher des nations qui se prétendent les défenseurs de l'ordre et de la civilisation?

Coïncidant avec l'annonce du voyage de Lord Halifax, d'autres faits paraissaient de nature à encourager de pareils espoirs. Tout d'abord, la reprise des conversations anglo-italiennes ébauchées au début du mois d'août. En manifestant son intention de mener parallèlement des conversations avec Rome et Berlin, le Gouvernement britannique rendait hommage à la solidité de l'axe; il paraissait prendre son parti de cette »réalité politique«. Il semblait renoncer à toute tentative de dissocier les deux partenaires et admettre, à la suite du Führer et du Duce, que l'on ne pouvait rien entreprendre à Berlin en écartant Rome et réciproquement.

L'envoi auprès du Général Franco de représentants officiels du Gouvernement anglais a été considérée, lui aussi, en Allemagne, comme un symptôme d'une évolution de la politique britannique vers des conceptions plus proches de celles de l'Allemagne et de l'Italie, en même temps que comme l'indice d'une indépendance plus grande à l'égard de la politique française.

En outre, les milieux hitlériens observaient, depuis un certain temps déjà, avec beaucoup d'intérêt, chez les porte-paroles du gouvernement britannique, les signes d'une froideur



marquée à l'égard des Soviétiques. Ils spéculaient manifestement sur la pénible impression produite en Angleterre par les fusillades de Moscou, et sur la »dépréciation de l'amitié russe«, conséquence inévitable, à leurs yeux, de l'affaiblissement militaire et économique du pays.

Enfin, et surtout, la décision de laisser partir pour Berlin Lord Halifax s'intercalait entre les discours prononcés au Guildhall (9 Novembre) et à Edim[*sic!*]bourg (12 Novembre) par M. Neville Chamberlain et dans lesquels le Premier britannique avait, en des termes émus et empreints d'un profond accent de sincérité, affirmé sa volonté de tenter un nouvel effort en vue de dissiper les craintes et les appréhensions qui pèsent sur l'atmosphère internationale et qui empoisonnent les rapports entre les peuples. Commentant les paroles du Chef du Gouvernement anglais, des organes officiels, tels que le »Times«, avaient déclaré, à leur tour, qu'une entente durable entre l'Allemagne et l'Angleterre était la condition indispensable de la paix.

Au milieu de ce concours de circonstances, la visite en Allemagne du Lord Président du Conseil, annoncée à la Chambre des Communes par le chef du gouvernement lui-même, en l'absence de Mr. Eden, ne pouvait manquer de revêtir, aux yeux des Allemands, la plus haute importance politique. Les espoirs que les dirigeants hitlériens ont fondés, dès le début, sur l'action personnelle de M. Neveille [*sic!*] Chamberlain se sont ranimés. On attendait du Premier britannique une politique plus souple, plus mobile, plus réaliste, moins tributaire des idéologies genevoises, moins assujettie à l'influence française, moins asservie au maintien du statu quo, moins esclave de la lettre des traités, plus ouverte aux nécessités de la vie et de l'évolution. On escomptait aussi que le chef du gouvernement anglais ferait preuve d'une indépendance plus grande dans le choix des méthodes, qu'ils ne s'obstineraient pas à recourir à des procédures collectives, tenues par certains Etats pour inefficaces, et qu'il ne se montrerait pas hostile à ces échanges de vues directs, à ces conversations d'Etat à Etat qui, dans l'esprit des dirigeants hitlériens, permettent seuls d'éclaircir et de résoudre les problèmes. On laissait percer l'espoir que, sur tous ces points, le Premier britannique dont on vantait l'énergie et la ténacité saurait imposer ses vues à ceux de ses collègues dont les regards demeuraient fascinés par Genève et qui n'attendent de salut que de la Société des Nations. L'attitude du nouvel Ambassadeur anglais à Berlin, Sir Neville [*sic!*] Henderson et les propos tenus par lui ne pouvaient, du reste, que confirmer les chefs Nazis dans leur attente.

Etant donné ces dispositions d'esprit, la venue de Lord Halifax, considéré comme l'homme de confiance du Premier Ministre, a été, tout d'abord, interprétée comme l'indice que le revirement si longtemps désiré de la politique britannique s'annonçait enfin et que, seule à seule, l'Allemagne et l'Angleterre allaient pouvoir reprendre la conversation là où elle en était restée, en Juin 1935, lors de la conclusion de l'accord naval. Cet accord, disait-on, n'est que la mise en pratique des principes formulés par l'auteur de »Mein Kampf«. La voie est tracée. Un premier jalon a été planté. Une explication franche ne peut que contribuer à dissiper les brumes qui voilent encore l'horizon et à ouvrir de larges perspectives à une compréhension meilleure et à une collaboration effective entre deux pays, dont les intérêts se complètent plutôt qu'ils ne s'opposent.

Les signes de nervosité, d'inquiétude, que l'on croyait relever dans la presse française, ajoutaient encore à la satisfaction ressentie et encourageaient les espoirs, lorsqu'un article publié par l'»Evening Standard« et les conjectures formulées par quelques autres journaux anglais ont provoqué un orage qui a sensiblement modifié l'atmosphère et ramené à des proportions plus modestes l'importance que l'on avait, au début, attribué au voyage de Lord Halifax.

Certaines feuilles britanniques avaient laissé entendre que la prise de contact entre le Ministre anglais et les dirigeants hitlériens pourrait amener un relâchement des liens entre Rome et Berlin. D'autres avaient prêté à Lord Halifax le dessein d'amener le gouvernement du Reich à exercer une pression sur Tokio, afin d'inciter le Japon à adopter, en Chine, une attitude plus conciliante et plus conforme aux intérêts des Grandes Puissances. D'autres



avaient prétendu que les dirigeants hitlériens, en proie aux plus graves difficultés économiques, allaient saisir avec empressement l'occasion qui leur était ainsi offerte d'amorcer une vaste conversation à quatre qu'ils souhaitaient depuis longtemps et dont ils attendaient certains allègements d'ordre économique et financier. S'avancant plus loin encore sur le terrain des affirmations hasardeuses, l'»Evening Standard« avait attribué au gouvernement du Reich l'intention de proposer au Cabinet de Londres un »armistice« de dix ans dans la question coloniale, pourvu que l'Allemagne eût les mains libres en Europe Centrale, c'est à dire qu'elle pût forcer le gouvernement autrichien à organiser un plébiscite et obliger Prague à accorder l'autonomie administrative aux Allemands des Pays Sudètes.

Les allégations de l'»Evening Standard« ont eu le don de provoquer, en Allemagne, une véritable explosion de fureur. A des affirmations émanant de journaux dépourvus de tout caractère officiel, le Reich a cru devoir répondre par une note officieuse, d'une virulence inaccoutumée, même si l'on tient compte de l'irascibilité des dirigeants hitlériens. Cette note, publiée le 14 novembre par la »Correspondance du Parti national-socialiste«, rappelait, sur un ton péremptoire et brutal, certaines »réalités intangibles« de la politique européenne, qui ne pourraient pas même faire l'objet d'une discussion quelconque, au cours des entretiens qu'allait avoir Lord Halifax.

Au premier rang des ces réalités, la »Correspondance nationale-socialiste« [sic!] plaçait l'entente italo-allemande et l'amitié germano-japonaise. Rien ne saurait prévaloir contre l'axe, ni contre le »triangle«. Intervenir dans le conflit sino-japonais et exercer une pression sur Tokio, le gouvernement du Reich n'y songeait nullement. Cette affaire ne concernait que le gouvernement nippon. Quant à une conversation à quatre, le Reich n'en avait nullement le désir. Il n'avait aucun différend à régler avec les Puissances occidentales. Il ne demandait rien à personne. D'un même trait – et sans apercevoir la contradiction – l'officieux bulletin ajoutait que, jamais, le Reich ne renoncerait à ses revendications coloniales, et que son droit imprescriptible de recevoir des possessions outre-mer ne saurait être un objet de négoce ou de marchandage. Au reste, l'Allemagne avait déjà, à maintes reprises, par la bouche du Führer, fait connaître ses revendications coloniales. Elle avait pris acte de l'attitude adoptée, à cet égard, par la France et l'Angleterre. Elle attendait la suite des événements. Mais elle n'avait plus rien à ajouter. En ce qui concerne les relations du Reich avec les Pays de l'Europe Centrale, elles ne concernaient personnes d'autres que le Reich et les Etats en question. Ces relations étaient, du reste, réglées par des traités. C'était au Reich et aux intéressés qu'il appartenait d'interpréter ces traités ou de les compléter. Mais il n'avait pas besoin, pour cela, de l'aide, des conseils et encore moins de la permission de l'étranger. Après avoir flétri dans les termes les plus véhéments les manœuvres malveillantes auxquelles se livraient des éléments dénués de tout scrupule, en vue de saboter à l'avance la conversation qui s'ébauchait entre Berlin et Londres, la »Correspondance« n'hésitait pas à se demander s'il ne serait pas préférable, en de telles conditions, d'ajourner le voyage projeté.

Cette suggestion évoquait d'une façon fâcheuse le précédent de mars 1935. Comment expliquer un pareil débordement de fureur allant jusqu'à friser, de nouveau, l'incorrection?

Les dirigeants du Reich ne pouvaient pas ignorer que leurs conversations avec Lord Halifax serait observées d'un œil jaloux et méfiant par leurs amis italiens. Déjà au cours de l'été dernier, le projet de voyage à Londres de M. de Neurath avait suscité, dans la Péninsule, une vive émotion. Il était permis de penser que l'Italie se montrerait, cette fois, moins ombrageuse puisque les entretiens anglo-allemands devaient s'accompagner de la reprise des conversations anglo-italiennes. Mais ces dernières, à peine remises en marche, paraissent, de nouveau, arrivées à un point mort. Il n'est donc pas douteux que le gouvernement italien n'éprouve de nouveau, aujourd'hui, une certaine inquiétude. Malgré la chaleur et la fréquence des manifestations extérieures, l'amitié italo-allemande n'exclut pas, en effet, une certaine méfiance, assez compréhensible chez des partenaires qui affectent la plus grande



désinvolture à l'égard de leurs propres signatures et de leurs propres engagements. Tout ce qui, dans la presse étrangère, tend à alimenter la méfiance italienne, ne peut que contrarier les dirigeants hitlériens. Le Japon n'est pas moins susceptible que l'Italie. Il a déjà reproché au Reich la tiédeur dont il faisait preuve à son égard. Le gouvernement allemand se croit donc tenu envers lui à beaucoup de ménagements; il est soucieux d'écarter tout ce qui pourrait provoquer ses suspicions. Quant à la protestation opposée aux allégations de l'«*Evening Standard*» touchant les revendications coloniales et l'Europe Centrale, sa véhémence même ne paraît guère s'accorder avec le caractère »naïf et stupide« que la »Correspondance« attribue aux »élucubrations« de la feuille anglaise. La vivacité même de cette réplique amène à se demander si un point sensible n'avait pas été touché. L'hypothèse où la campagne coloniale du Troisième Reich pourrait n'être qu'une entreprise de chantage, qu'une feinte ou même qu'une diversion, ne saurait, en tous cas, être écartée a priori.

Quoi qu'il en soit, l'article de l'«*Evening Standard*» et la polémique qui l'a suivi ont eu pour effet de modifier sensiblement l'attitude de l'Allemagne à la veille du voyage de Lord Halifax. On a su gré au gouvernement anglais d'être intervenu pour rappeler la presse anglaise au sentiment de sa responsabilité. Mais on a retenu qu'une partie notable de l'opinion britannique voyait avec peu de sympathie s'engager la conversation anglo-allemande. On a noté le soin avec lequel le gouvernement britannique soulignait que la visite de Lord Halifax n'aurait aucun caractère officiel, que le Ministre anglais n'avait aucune qualité pour négocier, qu'il n'était porteur d'aucune proposition, qu'il n'avait d'autre mission que de s'informer et que, pour prévenir toute surprise, un communiqué serait, à son retour distribué à la presse.

Les dirigeants du Reich ont, dès lors, modelé leur attitude sur celle du gouvernement britannique. Lord Halifax, ont-ils dit, par l'organe de leurs journaux et de leurs bulletins officiels, vient s'enquérir sur place des points sur lesquels la politique allemande et la politique anglaise pourraient se trouver en contradiction et des possibilités de les mettre en harmonie. Mais la ligne politique suivie par l'Allemagne est parfaitement claire. Elle a été exposée très nettement dans les discours du Chancelier. L'Allemagne veut la paix. Mais elle veut une paix équitable qui suppose la réparation des torts et des injustices commis à Versailles et depuis Versailles, ainsi que le respect des droits vitaux de chaque peuple. Parce qu'elle veut la paix, elle veut aussi l'élimination du perturbateur bolchéviste. Elle n'attend rien de la Ligue des Nations; en revanche, elle convie tous les peuples de bonne volonté à venir se joindre, sous la bannière de l'anti-communisme, au bloc indestructible que forment le Reich, l'Italie et le Japon.

Dans ces conditions, ont ajouté les journaux berlinois, l'Allemagne n'a aucune proposition nouvelle à présenter. C'est au gouvernement britannique qu'il appartient de définir sa politique aussi nettement que l'a fait le Reich. La politique anglaise est, parfois, accusée de duplicité; en réalité, ce qui la caractérise le plus souvent, c'est son incertitude, son flottement, ses hésitations. Le Reich se féliciterait si la visite de Lord Halifax faisait la lumière sur la voie qu'entend suivre la Grande Bretagne. Mais en ce qui le concerne, il n'a nullement l'intention de modifier sa propre ligne de conduite.

Si l'on prenait à la lettre les déclarations faites du côté allemand que du côté anglais, on devrait conclure que la visite de Lord Halifax n'aboutira qu'à un échange de silences ou de propos insignifiants, chacun se bornant à demander à son interlocuteur: »Qu'avez-vous à me dire?« On peut, néanmoins, penser que les choses ne se passeront pas tout à fait de cette façon. Le gouvernement anglais allègue que le Lord-Président du Conseil a été invité à titre privé, par le directeur d'une revue sportive anglaise, membre du Comité Internationale de l'Exposition de la Chasse. Mais Mr. Neville Chamberlain a reconnu devant la Chambre des Communes<sup>1</sup> que le gouvernement anglais s'était enquis si le Chancelier du Reich désirait

1 Déclarations du 12 novembre.



recevoir Lord Halifax au cours du voyage de celui-ci. Il a ajouté que le Führer avait fait répondre qu'il recevrait volontiers le Ministre anglais. Les entretiens de Berlin et de Berchtesgaden ont donc été souhaités aussi bien du côté anglais que du côté allemand. Dans ces conditions, il serait naïf d'imaginer que les conversations de Lord Halifax avec M. de Neurath, avec M. Göring, avec le Maréchal von Blomberg et avec le Chancelier lui-même ne constitueront qu'un épisode sans intérêt véritable<sup>2</sup>.

En réalité, les dirigeants nationaux-socialistes verront, sans doute, dans le voyage de Lord Halifax, auquel ils attribuent les sympathies marquées pour l'Allemagne et que leurs journaux ont couvert de louanges, une occasion qu'ils ne laisseront pas passer, sans tenter d'en profiter.

A leurs yeux, en effet, le monde est déjà divisé en deux blocs rivaux, dont les masses, sinon les contours, se dessinent nettement. Entre ces deux blocs, l'Angleterre n'a peut-être pas encore pris position d'une façon définitive. Sans doute, affirme-t-elle, en tout circonstance, sa fidélité à l'amitié française; mais la Russie Soviétique est loin d'évoluer dans le sens que Londres aurait souhaité. Peut-être est-il encore temps d'amener l'Angleterre à adopter, entre les deux camps, une attitude de neutralité. Peut-être réussira-t-on à éviter que l'Empire britannique n'apporte à la coalition à laquelle l'Allemagne pourrait se heurter, un jour, l'appoint formidable de sa flotte, de son aviation, de ses ressources humaines et économiques illimitées. La chance vaut au moins d'être courue.

C'est, d'ailleurs, dans ce sens que la presse allemande a interprété [sic!] la visite de Lord Halifax, lorsqu'elle l'a rapprochée de celle de Lord Haldane en 1912. Avec une franchise presque déconcertante, elle a rappelé que, si, à cette époque, il n'avait pas été possible de conclure un accord de neutralité, c'est parce que le Ministre anglais de la guerre n'avait apporté aucune proposition précise, que la politique britannique était demeurée indécise, qu'elle s'était cantonnée dans cette incertitude, dont l'Allemagne lui fait encore grief aujourd'hui. Après avoir, pendant plusieurs jours, établi des parallèles entre Haldane et Halifax, entre 1912 et 1937, la presse allemande s'est aperçue, que le monde pouvait en concevoir quelque inquiétude; elle s'est alors ravisée et a prétendu qu'une pareille analogie était purement artificielle et qu'elle faussait complètement le sens de la visite de Lord Halifax, qui »venait uniquement s'enquérir des difficultés pouvant séparer les deux pays et des moyens de les écarter«.

Si l'on aperçoit aisément le sens dans lequel les dirigeants hitlériens essayeront de peser sur l'esprit de leur hôte britannique, il est, en revanche, difficile de discerner les offres concrètes que les chefs du Troisième Reich pourraient faire pour amener l'Angleterre à adopter une ligne politique plus conforme à leurs desseins.

Le Reich, en effet, est demandeur sur toute la ligne. Les indéniables succès qu'il a remportés depuis 1935 n'ont fait qu'enfler ses prétentions. Sa formule de »paix équitable« laisse entrevoir une suite indéfinie de réclamations et d'exigences. Qu'est-il en mesure de faire miroiter aux yeux des Anglais? Un pacte aérien? C'est à peine si, aujourd'hui, on mentionne encore ce projet, à moins que ce ne soit pour le classer dans la catégorie des occasions manquées. Un accord de limitation des armements? M. de Neurath lui-même n'en parle plus qu'avec scepticisme. Une promesse de respecter l'intégrité et l'indépendance de l'Autriche et de la Tchécoslovaquie? Les dirigeants hitlériens ne cessent de répéter qu'ils n'ont aucune visée sur ces pays, qu'ils ne nourrissent, à leur égard, que les intentions les plus pacifiques.

2 Ce serait peut-être faire preuve d'un optimisme excessif que de croire que le gouvernement anglais nous renseignera sans réserves sur les propositions qui pourront être faites au Ministre britannique. En août 1935, Sir John Simon avait omis de nous informer du projet de pacte naval, qui allait être conclu deux mois plus tard et dont il avait certainement été question à Berlin. Depuis ce temps, il est vrai, l'entente franco-britannique est devenue plus intime et plus active. Mais le tempérament anglais n'a pas changé.



En ce qui concerne l'Espagne et la Méditerranée, tout nouvel engagement de la part du Reich ne pourrait être que la répétition de promesses déjà faites et n'aurait pas une valeur plus grande. Quant à un pacte occidental remplaçant Locarno, il n'en est plus question. Personne n'en souffle plus mot. On n'aperçoit de concessions possibles de la part de l'Allemagne que dans la question coloniale. Le Reich pourrait être tenté d'atténuer des exigences qu'il a préalablement enflées à dessein. Pourtant, une note officieuse a affirmé que les revendications coloniales allemandes étaient sacrées, elles aussi, et ne pouvaient être l'objet d'un marchandage.

Pratiquement, d'ailleurs, la question préliminaire qui se posera, et d'où dépendra le cours des conversations, est de savoir si l'Allemagne, au cas où ses revendications coloniales recevraient satisfaction, d'une façon ou d'une autre, et en échange d'une aide économique et financière, accepterait de s'associer à l'étude d'un règlement général des problèmes européens, assurant, enfin, à tous la stabilité et la paix.

Le gouvernement du Reich n'a jamais déclaré d'une façon formelle qu'il s'y refuserait. Mais, à vrai dire, il ne semble pas qu'il y soit très disposé. Il estime qu'il a eu raison de quitter la S. d. N. [Société des Nations, cws]; que, grâce à la liberté d'action ainsi recouvrée, il s'est assuré les plus grands avantages, notamment celui de posséder, aujourd'hui, une armée active de plus de 800 000 hommes et une flotte aérienne de plus de 3000 avions. Il a pu constater l'effet d'intimidation qu'exerçait sur les petits Etats la formidable puissance militaire ainsi reconstituée. Il est parvenu à sortir de l'isolement, en devenant lui-même le centre d'un groupe de Puissances, animées de la même idéologie, acquises aux mêmes méthodes. Il est possible, que, sans le proclamer officiellement, les dirigeants du Reich aient déjà renoncé définitivement à rentrer, un jour, dans le concert des Puissances genevoises. On ne relève, en tous cas, dans leurs propos, aucune tendance en faveur d'un retour à la Société des Nations, même au cas où celle-ci modifierait sensiblement ses statuts.

M. Neville Chamberlain a affirmé à plusieurs reprises son désir de faire une nouvelle tentative pour libérer l'Europe de l'atmosphère de méfiance qui l'opprime. Le voyage de Lord Halifax à Berlin n'est, sans doute, dans son esprit, que le début, ou, tout au moins, le prélude de cette action. Les impressions et les renseignements que le Lord-Président du Conseil rapportera de ses entretiens décideront probablement de la suite que le Premier anglais donnera à ses projets. Il est malheureusement peu vraisemblable que les efforts du gouvernement britannique puissent amener l'Allemagne à modifier le cours de sa politique, à revenir, sans arrière-pensée, à une véritable collaboration internationale et à renoncer à des méthodes qui, jusqu'ici, ne lui ont que trop bien réussi. Mais le voyage de Lord Halifax n'aurait pas été inutile, s'il parvenait à éclairer définitivement, en Angleterre, les milieux qui persistent à croire qu'un peu de bonne volonté suffirait pour obtenir l'adhésion de M. Hitler à des solutions modérées et raisonnables.

(Signé) François-Poncet